



Beilage zum General-Anzeiger für die gesamte Neumarkt.

3. Blatt.

Landsberg (Warthe), Donnerstag, 10. September 1925

Mr. 12.

Die heide Gollin.

Von Otto Raplid.

I.

Es sind die riefigen Waldbungen im Norden und im Nordwesten Landsbergs, wo im Mittelalter unter dem Namen merid. Golin, heilige Golin, zusammengefaßt wurden. Die Bezeichnung ist heute vergessen, das Wort Golin lebt nur noch als Name eines kleinen Waldworts am Nordende der Heide. Es ist kaum von Ursprung; aus ihm mag das heutige Stamme des Urmenschen vor der gewaltigen Größe der Natur. Wie dies unermeßliche Waldbündel fand er keinen anderen Namen, als schlechthin die Heide, der Wald, dem slav. gola heißt zu deutsch

Die Heide erstreckte sich von der Maseriner und Dößiger Forst im Westen bis zur Tantow im Osten. Genaue Grenzbestimmungen sind nicht überliefert, auch wohl kaum vorhanden gewesen. Am Rand des neu-märkischen Landbaus von 1337 läßt sich jedoch ziemlich genau ermitteln, welche Waldgebiete zur Gollmer Heide gerechnet wurden. Dieses Forst verzeichnet die Einnahmen des Landesherrn aus Liegenschaften, Steuern, Binen usw. Zu diesen Einnahmen gehörte auch der Heidehafer, der von der bärnischen Bevölkerung für die Waldeigentumrechtsfestigung in den Landesherrlichen Forsten entrichtet werden mußte. Aus dem Landbuch erfahren wir nun, welche Dörfer die Gollmer Heide zur Haltung ihres Reichtums benutzten und dafür Heidehafer zu zahlen hatten. Da diese Dörfer naturgemäß in der Nähe des Heide lagen, so ergibt sich daraus ein ziemlich klares Bild von der damaligen Ausdehnung des Waldes.

Die Nordgrenze verlief von Berlin aus in südwestliche Richtung bis Solbin; beide Städte liefern Heidehafer für die Sitzung in der Golliner Heide. Die davorliegenden Dörfer Glasow, Rehnsiek, Giesensbrügge, Münnow, Schönenberg, Neuenburg, Gollin, Karzin und Spannig sowie auch Wudensee hatten lange Zeit hier Beerdigung, der Wald reichte also weit nach Westen hin. Nach Norden als heutige Beerdigung ist die Miete an der Grenze die Dorfkirche von Gollin und im Süden die Kirche von Münnow mit der Sitzung an Gollin, Beetzendorf und Woltersdorf ab dagegen schon zur Dölliger Heide. Im Osten bildete die Rinne der Lübbeksee die Grenze, wie heute noch gegen den Friedberger Kreis. Die Südgrenze erreichte die Feldmark der Dörfer Bansin, Marwitz, Schönfeld (heute Dorfteil des Rittergutes Marwitz) und Beversdorf; diese Orte schufen ihr Vieh in die Heide Gollin. Doch saßt Beversdorf auch schon für die Bevölkerung der Mahlmer Heide, deren Gebiet also bis hierher erstreckt haben muß. Merkatzhof, Neuenborstel, Kasberg,

Die ebenen und Tornow zählen heimlich die Hüting in der Möllner Heide, wodurch ein Nordrand wie auch die Sitz- und Südwestausdehnung der Golliner Heide bestimmt sind. Zusammensetzung ergibt sich, daß der Begriff der Heide Gollin eins die Gebiete der heutigen Oberförsterei Klaudow-Ost umfaßt. - Etwas Neuhans, Karzig, Lichtenfeld und Schönenwalde umfaßte.

Im kleinen großen zusammenhängenden Waldgebiet war das Radelholz nicht in dem Maße vorherrschend wie heute. Die Heide trug im Gegenteil Kraibald charakter und wurde in der Hauptfläche von Eichen, Rot- und Grauerlen, Birken und Steinen gebildet. Einzelne Gruppen waren aus Buchen, Kastanien, Ebereschen, Föhren, mit Radholz bestanden die Höhe und die Riefer der "Heidebaum". Am Unterholz herrschte die Haselrinde, daneben wucherten Hartkastanie, Weißdorn, Holunder, Grünföhre. Die Eibe war verhältnismäßig nicht sehr häufig, ebenso fehlte die Lärche.

Unerträglich war der Wild bedroht. Aueroß und Büffel brachten durch Dürftigkeit, in der Sichtung öfters Fisch und Reh, im Brudebrand der Eber, in den Wölfsfällen baute der Wilderer. Büffel, Wildschafen und Wilder bebrachten den Viehstand den menschlichen Sieben, auch der Luchs war häufig. In den Fällen ang der Mitter keine Kreuze, Schnörke und weiße Störche, Seiber und Schwäne beherrschten die zahlreichen Tümpel und Seen. Im Süden holzten Viehbrüder und Auerhähnchen, im unterher bei Karria.

Die undurchdringlichste, diefech
umhüpfende Waldsioniss war natüremäßig nur
durch befießt. Dörfer find sich fast nur am
Rande des Waldes, dafür aber dort sehr zahl-
reich. Die heutigen Waldsößer Löben, Mo-
erspring, Weiteborn, Schaf-
werder bestanden noch nicht; wohl aber haben
wir in den Ortsnamen Brunn, Witten-
ee, Späding, die heute nicht oder kaum
Charakter eines Dorfes tragen, vollwertige
mittelalterliche Dorfanlagen von je 64 Hufen
erbtahnt. Überhaupt lag der Verlauf der
Mittelpunkt des verlorenen Dorfes Brunn
eigentlich, ebenfalls von 64 Hufen, das schon
1289 und später mehrfach erwähnt wird. Es
gehörte nach hier wahrscheinlich ein Jagdschloss,
die astländischen Margraveen, besonders Wal-
temar, wieden oft hier und haben hier mehrere
Urunden ausgeführt.

verfest urprünglich von Landsberg aus begann und trassiertes dorf in den großen Wald ein. In Richtung auf Neuenburg. Dieser Weg heißt heutzutage Neuenburger Straße. Im Boller noch immer die Neuenburger Straße, obgleich eine einfache Straße im heutigen Sime, sondern eine einfache Landweg, ist von Neuenburg ausgehend über Gießenburg nach Lippe-Breitungen führend, der Römer veränderte sie im Jahr 1352 willkürlich. Diese Straße trennte die Stadt Solbin. Er bestimmte, dass alle Fußleute und Kaufläufe, die zwischen Landsberg und Breitungen reisten, durch die Stadt Solbin fahren müssten. Die Matronen von Solbin erhalten Strafbußgeld über alle Fußläufe, die ihren Weg durch andere Orte nehmen wollten, und alle Bürgen und Beamten werden aufgefordert, die Stadt mit bei diesem Rechte zu erbauen. Durch diese Veränderung verlor die Straße nunmehr ihr hundertstel von Landsberg über Mersendorf, Marwitz (Bepersdorf wurde nicht berücksichtigt), den früher iherofolsa sehr wichtigen Weichselfluß (Oberfürstlicher Lichtenfelde) nach Weichselburg und Solbin.

Groß war der Meitnug der Bäder und hölzerne Seen. Der See am See des nördlichen Waldes mit außerordentlich großen Blättern, der Meitnug im See des Dümmerlands, „nicht groß, aber sehr tief und tieflosh, daher die alten Bleie ihnen selten gefunden“; der große und der kleine Meitnug im Südbensee, die „beide viele Hafer“ haben, der große und der kleine Steigsee, die „über und viele andere kleinere und größere Seen, sie belebten das einflößig-büstere Bild des Waldes in anmutiger Weise, luden den Menschen zur Ansiedlung und gaben ihm seinen Viech und den Tieren des Waldes Rast und Erholung.“ Doch fand sich „in den unzähligen Täpfeln“ der großen und kleinen Seen „wenige Waldeszeit“ großer Veränderungen vor sich; gegenwärtig „wurde trocken gelegt wie der Überberg bei Breitbruch oder der Brüsen, an den Brüsenbruch erinnert.“

Hauptwasserader der Heide ist die Kladow, die, aus dem oben erwähnten Oberflächenstrom kommend, den kleinen See und das Himmelshäder See durchfließt und bei Landsberg in die Wartke mündet. Seit der Zeit Friedriks des Großen, der sie zum Zwecke der Holzförsterei kanalisierte, läuft sie in ihrem Oberlauf bis zum Dorfleute Schwindebeck noch heute den Namen „Kladow“ oder „Kladerkanal“, und die seitlichen Neben- und ehemaligen Schleusenanlagen erinnern noch immer an jene Tage. Ihr größter Zufluss ist das heute amtsfrei Kladow genestellte

frisch, das frischer „Frühling“ hieß, die Umgebung bei Lüneburg entwaffnet und bei Solingen ein Landtag fand mit dem Hauptpunkt der Einigung. Das vorherige Jahrhundert hieß es das „Sommerfest“; welche Wahrzeichen waren die Kraftquelle für das auf der Stelle des heutigen Marienberg von Friedrich dem Großen gegründete Eisenwerk, „Himmelsfahrt“? Dammer? Bei Hainholz empfängt die Alabamahand das Ganze einer Fließ, das in den Wiesen südlich Schönenberg seiner Ursprung hat und als Marinen-Mühlentrieb in südlicher Richtung neben der Landsberger-Soldiner Straße durch die Mordweisen und den heute ebenfalls Marienwörth genannten Marienbach fließt. Westlich Kladow steht unterhalb das Grävenbrück, der Abfluss des Grävensees, in den Kladowbach hinein, der kurz vor Landsberg noch ebenfalls zur Alten, der Sibyllenbach empfängt. Es kommt aus dem Osten, aus dem Süden, aus der Seezeit und Ozeanzeit und wird schließlich wieder durch das Lohne in die Fließ vertheilt, das die Biesen beim Waldborde Lohen entwässert. Brüslau, kleine Wasserläufe durchziehen außerdem das Waldgebiet, Wisselbach der vielen Brüche, Simpfe und Biesen; oft stehen oder ständen sie in Verbindung miteinander. Von Großen Steesen aus hat Friedrich der Große eine künstliche Verbindung mit der Miegel zum Zwecke der Holzförsterei hergestellt, den Miegelkanal, der ähnlich Groß-Schönberg nach Westen führt. Alle Bäche waren reich an Fischen, und besonders die eile Fisselfe wurde um Karzig und Himmelstadt fast überall gefangen.

Schönkreide Brüder sind erstaunlich heutz den Uebergang über die Wasserläufe. Vielfach tragen sie interessante, auf hohes Alter hinweisende, den heutigen Ohre zuwähnenden unerfindliche Namen. Die Lachsförstelben ist die über das Marienwörth Mühlentrieb erinnert an den ehemals erheblichen Forstlehrmeutum der Waldbrüder. Man unterscheidet die Wald- oder Waldforstbrüder, die am weichen Fleisch und dem schwarzen Luschen leichtlich waren, von den gelben „Tieflochen“ oder „Lachsförstern“ (Wohren = Forstern), die „mit den goldfarbenen Schwaben jolchen Glanz vermaßen und daher einen Wohlstand gehabt werden“. In Kladow ist 1664 ein königlicher „Lohsförster“ erwähnt. Die Mälzerbrüder sind diejenigen Kübner und Mühlenbrüder welche mit auf dem Lande der Tore mittels eines Palmzweigs hin, in der Erinnerungsorten brüderlich lädt die Karziger Heimat wie auch in der davor gelegenen Frühstücksortenweise lebt der alte Name des oben erwähnten Frühstück-Kübner-Bades weiter, der heutige Alabon heißt. Die Bülle und die Hamelbrüder sind südlich Marienburg, die Forstbrüder, Schweißbrüder und Sammelbrüder liegen, wo auch die Kubaner-Wieglei bei Breitbrück sie erinnern mit ihrem Namen an den Ort, wo der Wald in größtem Ausmaße der Bevölkerung zugänglich gemacht war. Unbekannt ist mit Sicherheit, ob die Büllebrüder, Hamelbrüder und Sammelbrüder die heutige oder den Höhenflur am Rande der Schmelz, wahrlich wohl ein Einsiedlerdorf gehabt haben, welches wohl ein Einsiedlerdorf seines Amtes.

Überausinteressant sind auch die alten Namen der Brüder und Wimpfe, deren Deutung allerdings des ältern Schwedingerfeindes macht. Vieles knüpft sie an irgend ein herverstehendes Merkmal in der natürlichen Ortsbeschaffenheit an; so die Rehselfbrüder, das Schlangenbrüder, das Lübeck-Peene, die Forstbrüder, das Rohrbach, das die Brück, das Elsterbrück (Rohrstein), das Endelbrück, das Spreebrüder. Ost wird lediglich die räumliche Lage oder Ausdehnung bezeichnet: die mehrfach vorhandenen Mittelbrüder, die breite Brück, das große Brück, das lange Brück. Gelände trifft der Name, eine gewisse Brücke, wie der Sandbrück, Schönenberg, Wiesbrück, Rostbrück oder Andres Wiese. Ein Teil weiß mit keinem Namen auf fruchtbare gewerbliche Ausnutzung hin und gibt Beratungshilfe, auf das mit einem Schmied der Romontik umkleidete Handwerk des Waldes einen kurzen Blick zu werfen.

Söldlich Lohen finden sich die „verbrannten Brüder“, westlich in der Nähe der Kunstrichter Berge zwei oder drei hängende unheimliche Namen (bei Bonn, zwischen Döllig und Römerberg bei Wormsbrück) erinnern uns an die Tätigkeit der Wilderer oder Wölfe oder Eidechsen. Schwere Gewebe ist uralt; die Wölfe bildeten schon im früheren Mittelalter einen wichtigen Handelsgegenstand. Sie waren unbedingt nötig für die Luchtmacher und für die Seefahrer, und in späteren Zeiten hatten auch die an zahlreichen Orten der Neurark angelegten Glasfädten einen großen Bedarf an Porzellana. Lagerholz — durch Weiterung des Alter umgeführte Bäume — gab es in der Heide in riesigen Mengen. Es wurde ja nach seiner Güte als Rüst- oder Brennholz verwertet, aber bei dem großen Holzbedarf und einer riesigen Ausdehnung des Waldes ran das in entfernten Teilen liegende Holz nicht aus. Auch war die Abfuhr aus dem Bereich der Börde sehr schwierig, weil unmöglich. Diese Holz wurde daher den Böschungen, bremer oder schwedische überlassen, und noch die Hols-, Matz- und Ziegelschäden von 1720 wünscht, doch „gewisse Böttchiesieder angefeuert werden, die uns die Bott-

Ein wichtiger, walter Beruf der Waldbewohner war das Teer schüelen. Die Zahl mehr recht kleinen Anstellungen, die den Dienst „Teerofen“ tragen, ist beträchtlich; der Dienst „Teerofen“ gab, ob der Anteil ausreichend nicht mehr vorhanden. Nur Jahre 1803 waren im Landsberger Kreise 19 Teerofenwerder, die an 17 Teeröfen arbeiteten. In Sachsen auf die erhebliche Feuerzeugfahrt ihrer Tätigkeit benützte die Neurarkische Holzordnung schon 1590, doch die Leerbrenner ihre Teeröfen nicht in den Heiden noch daran haben sollen, sondern es soll unten Forstmeister und Heidefuchs sie an graueux Dörfer außer den Heiden weisen.“ Die Mehrzahl der Teeröfen liegt daher am Rande der Heide, doch war es bei der großen Ausdehnung des Waldes nicht möglich, sämtliche Teerofenwärter daran zu verbantern. So sind wir denn auch Teeröfen und Raupenhäuser — sie verdanken demselben Gewerbe ihrem Ursprung — mittleren tiefen Forst.

Der Teerofenwerder verbande neben dem Lagerholz hauptsächlich Stockholz, die „Schnüffelholz“, er ging „Kriengraden“. Die Erinnerung des Holzes ist ihm unentzündlich geblieben; er kehrte er nach der Holzordnung von 1602 zurück, die allein die Holzverwertung festsetzte, in das nächstliegende Amt „einmittwirten“. Benutzte ein Teerofenwerder neben dem Lager- und Stockholz noch häufig erwähntes Holz zur Teerbereitung so brauchte er nur die neutrale Tonme einzuliefern. Im 18. Jahrhundert gehörte es häufig, daß Teeröfen gesprengt wurden. In einem Edikt vom 25. April 1724 heißt Friedrich Wilhelm I. fest, daß die meisten bergleichen ungünstlichen Qualitäten von boshaften Leuten, welche enteder die Teeröfen vorhin selbst innengehabt und sich derselben durch übles Haushalten und nicht abgegeben Braefand verlustig gemacht, aus Nied oder von andern rüchigen Bagabüben durch in den ausgeschnittenen Stein „Höre“ oder in den Oeffnungen präzisesten Scheibenwerk verhandelt werden. Solche Strafe wurde durch diesen angeborenen Fehler „Höre“ oder dafür „Ausprobabilität 1000 Thaler“ und des Rentmeisters Albrecht Käse.“

Auch der Teer ist seit dem frühen Mittelalter ein begehrtes andersfarbiger, der „Röder“ eine häusliche Erscheinung vergangener Zeiten. In den Bollstellen des 17. Jahrhunderts kommt auch das „Gallowbone“, vor. Edict 1418 hat ein Landsberger Bürger, Nidel Schwarz einen „Röder“ in der Heide, bei dem er nächtlicherweise von polnischen Räubern ermordet und ausgeplündert wurde. Zu den ältesten Teeröfen der Golliner Heide ist der Kladower zu rechnen, der fröhliche Teewärmung findet. Den Betrieb eines Teerofens stellt ein im Märkischen Museum zu Berlin vermitteltes Quadrat anzuzeigen dar.

Ein näher Verwandter des Teerofenwerders ist der Kölle. Sein Dienst, der er mit Vorleib in die entlegenen Teile der Heide, sein ruhiges, stummes Aussehen, sein Leben in Wildnis mit Einsamkeit machen ihn früh zu einer legendären Figur in Ritter- und Schwanerromane. In immer erneuteten und herharterten Beschreibungen eiert die Landschaftsgeist gegen Baldbrände. Da die Kölle nicht ganz zu entbehren sind, so wird den Forstbeamten wenigstens zur Rücksicht gemacht, ihnen das Holz an solchen Orten zuzuteilen, wo es geräumt und des Feuers halber ohne Gefahr ist. Natürlich durfte auch der Kölle nur Lagerholz verwenden, doch wurde diese Bestimmung oft und gern übertraten. Denn Forstbeamten waren ein eintöniges Geschäft, das seinen Mann ernährte. Im Jahre 1720 haben sie einige Leute so auf das Forstbeamtenamt gelegt, daß sie Handwerk und Verwaltung verschwätzigen und die Forstbeamten „Heiden“ durdach sehr angefeuert wurden! „Gari wurden daher die Kölle angewiesen, nur Baum und schwüngiges Holz“ zu einer „gewissen Zahl von Mielkehäusern“ zu geben.

Auch die Kölle nimmt im Handel vergangener Jahrhunderte einen wichtigen Platz ein. Sogar die Wände in Himmelskäßt

Märkischer Wald.

Von Curt Schroeder.

Die Kiefer schwat mit Gönnerblättern
Still in den See, den spülunkräntzen,
Mir ist's, als wenn vor Heimatauen
Die feuchten Augen halb glänzen.

Der Wind traut von der Wiege her
Den Duft von Hen und von Lupinen.
Um sonnt' Heidekrante Meer,
Summt Arbeitsang der Sonnenbüchse.

Gin Sucht sloß fort im nahen Lam,
Und holten zieb' hoff dann ihre Kreise.
Im Eichenbaum zirkt dann und wann
Ihr wirres Liedchen eine Weise.

Mir ist' so fröhlich zu Mut,
Als wäre ich in Kirchenhallen.
O Heimat, du mein größtes Gut,
Wie habt du mir wie heut gefallen!

und Wenigebote um ein gewisses Maderholz liefern müssten“ damit das viele Lagerholz ausgenutzt wird, damit das viele Lagerholz ausgenutzt wird, damit die Kiefer nicht zu nutzen“, nicht völlig umzummen. Und den Glasbühnen ist nicht dieselbe Verwendung, die benötigte Holzhölzer zum Bebauung des Tales in denen Heiden schweilen zu lassen“, doch nur durch beflornden auf diesem Zweck befette Leute. Die oben erwähnten Brüder in der Umgebung von Lohen fürchten — lofern sie nicht älter sind — auf die im 18. Jahrhundert dort gegründete Glasbühne zurückzuführen klein.

Die Bäume wurden an Ort und Stelle verbrannt; die Kiefe stand dann in den Städten weitere Bearbeitung. Bei großen Entfernungen wurde man jedoch auch die Kiefe gleich im Walde aus und dampfte und glättete sie in eigenen „Bötteln“ zu Porzellana. Wegen der großen Feuergefahr war den Altebrennern wie auch den Teer- und Kohlenschöpfen äußerste Vorsicht anzuordnen. Bei trocken Sommerzeit und großer Hitze durften sie überhaupt kein Feuer anmachen, sondern nur im Dröhnen und Herbst, wenn die Kiefer trocken waren. „Niemals darf die Kiefe angezündet werden.“ Altebrenner haben die Kiefe schwärzen, die späterhin sogar die Kreuze aufgestellt, um zum Stein der Wölber beigetragen. Eine Porzellanschale befand sich beim Dorfe Groß-Gahlenwerder.

beschäftigt sich im 14. Jahrhundert mit der Köhlerei — ein sicherer Beweis, daß sich die Arheit verlohnnte.

zu sehr verloren.

Der hohe Würdigkeit war der Wald für die Wehrpflicht in Einsiedeln, Biedenken und unter der Waldeinsiedel gaben treffliche Maß für die Schweine; das jüttige Gras diente Kindern und Schafen zur Nahrung. Wie bereits erwähnt, mußte für die Weideberechtigkeit im Walde, ein Heilbebae erntet werden. Die Mengen, die dadurch entnahmen, sind beträchtlich. Im Jahre 1337 zahlte Solbin 12 Wipfel, Berlinen 6 Staffele, 2 Miegelbese 3. Brünnen 3, Rehnen 2, Schönenberg 4, Neuenburg 5, Giebenbrügg 2, Glashau 3, Rüschmatt 3, Karla 6, Säming 5, Witten 6, Bruggendorf 4, Schindel 5, Wettwil 5, Welp, aufsummen 87 Wipfel. Der Forstwürdigkeit, die diese Waldnutzung freilich weniger aufträgt, so daß sie heute liberal abgestutzt und verholzt worden ist. Die Schäfer und Hirten hatten jedem in verständlicher Weise für die Gewohntheit, aber zu das Gras abzuhauen, damit es ans der Stelle deshalb wieder wachsen möge. Daß der Wald dadurch in schweren Gefahren brachte, liegt auf der Hand, und man ging daher mit exemplarischen Strafen gegen heimvolk. 1726 wurde ihnen furtzehen verboten, von Walzmüns aus Michaelis überhaupt bewegen mit sich zu führen.

Die Morrells am liebsten glaubten, daß durch das Abbremsen der Kehle das Wagnis der hegeheilte Blut gefördert würde und standen daher bei Waldbranden stets in Verachtung sie entweder selbst angelegt oder aber gewünscht zu haben, so daß Friedrich Wilhelm I. in einem Edict sich dagegen wandte:

„Ach diesenjenigen, die sich des Morrellentests in Unjeren Heilen debinnen, wird verschiedentlich geführt, ungetümme Reden einen groben Verdacht auf sich gezogen, daß, wo sie an die Feueranlagen und Abbremsen der Kehle nichts anderes hand anlegen, doch wenigstens, daß es von andern geheilte werden kann. Wagnis, daß Morrellen dabrennen lassen werden mögen, wünschen.“ (1726.)

Im Mittelalter wurde der Wald auch in ausgedehnter Weise zur Bienenweide benutzt, und damit zur Sonne und Wabe bestimmt. Ein Waldstück schob sich mehrfach zwischen die Freuden-, Dorf- und Altersordnung voran. 1702 bestimmt namentlich, daß jeder Bauer 4. jeder Söldner 2. jeder Knabe 1. Bienen zu halten verpflichtet sei. Nach Belmont bediente sich der Beider oder Amter in dem neuem noch waldreichen Weide in den Wäldefern den hogenannten Beuten oder Bäten, d. h. in den Baum eingehauenen hölzer und geschnittenen Zweigen, die Bäthen hießen. Doch wurde diese Bäthe von Haingewinnung dreifache Gewahr, wie dem sohnlichen Sonnigow, nämlich die Bären! Der Beider vertrieb bei der Entnahme des Sonnigow die Bären durch Feuer unter Rauch. Um den Wald meist zu gefährden, er verpflichtet, das Feuer in eisernen Ofen hinein- und herauszutragen.

Die Wohlkraft der Waldschule veranlasst
fch die Anlage von Mühlen. Uralt ist die
Markgräflermühle, die spätere Kaiser-Heide-
mühle am Oberlauf der Eladon, aber die ist
nich in diesen Blättern bereits mehrfach
aufgeführt habe. Uralt ist auch die Marwiese-
Mühle am Gangler-Bach. Auch diese
müssen wir finden ich fühl hier auf der
Karte nicht, die älteren
Bachführungen und Sägemühlen in Durlach
und deren Oberläufen, wie sie im Jahre 1303 als
bereits längere Zeit existent erwähnt werden
denn, so sind sie ein Jahrhundert später bereits
bei uns zu finden. 1402 ist eine Schneibemühle
bei der Fernenmühle in Landesberg. Sie dürfte
die älteste der Reumark sein; früher Erwähnung
nennen sind mit bisher nicht bekannt gewor-

ungen sind mit dem Wasser und den Mühlrädern verbunden. Auch die Mühlen im Walde sind frühzeitig mit Schneidemühlen verbinden worden, doch fehlen genaue Nachrichten über die Zeit der Einrichtung. Friedrich der Große nutzte die Wasserkräfte zur Anlage von Eisenwerken.

der aus, so an der Bünze und im Gebet der Abend bei Mariensonne. Der Holzreichtum der neuärmstarken Wälder wurde Veranlassung zur Anlage zahlreicher Glasbläser, die wir in den Göttinger Heide zu Rohbruch, Loden, Tornow, Ludwigslust und Klein-Zinnafelde finden. Auch Siegelsfeld leiste man gern in der Nähe des Waldes an, da hier der nötige Brennholz am weitesten zur Hand war.

Die Einteilung des Waldes in ein-
feste Jagen, die durch Schneiden oder Ge-
felle von einander getrennt sind, ist ziemlich
jungen Datums und geht kaum über das 18.
Jahrhundert hinaus. Sie verdankt ihre Ent-
stehung der Jagd. Man hielt schmugelige Gal-
len in den Forst, um darin die Jagdneige-
(Jagen) aufzuheilen (Gefelle). Doch im
Jahre 1782 berichtet ein Reisetagebuch aus der
Neumark: „In den Wäldern sind häufig gerade
Durchläufe wie Alleen gemacht, die sich auf
Einfassungen und Wollsgäßchen beziehen, wie-
zeitig die Regen beim Treiben gelampzt werden.“

Eine heimat-Wanderung

Wir geben im Walde spazieren, stößt in Borbeischen, einige Brombeeren. Sind eine Schar von Jungen und Mädchen, kleinen und größeren. Nicht weit soll unsere Wanderung gehen, in ein paar Stunden wollen wir wieder zu Hause sein. Zum Brötch gibts hin, vor Leinen erhaben. Männer sind sie, die betreuende Mütter und die Kinder, einen Reisbrot, mit mein Gehörn, mädelten mit dabei finden. Uns in erzählt morden davon, geschenk haben wir Gebörne auch schon, auf Breitbahn an der Wand einer Stube. — Vorleicht frechen die von uns vor. Unser großer Freund ist bis an den letzten Bäume am Wiesenthang vorgelebt. Wie einem Feenglas durch die Wiese ab.

mit mir zusammen, und wir alle sind
am Abend das Festmahl mit uns, wie kom-
men wir gänzlicher Zeit wieder. Denn das
wir sie fehen wollen, haben wir eigentlich
noch nie richtig betrachtet. Der Nachbar ist
Bücher einer Jagd. In seiner Wohnung hängen
und liegen die Gemälde des Meisters.
Mäbunden läuft er nach Hause. Werder einer
wohl schwere Last nach Hause. Werder einer
Pod! „Ein schöner Spieker ist es, den ich ge-
kauft habe“, sagt der Nachbar, auch Vater.
So lang wie unsere Finger, auch Vater.
Und bald nach dem ersten Tag, waren sie es
nicht mehr. Sie gans verleben wir's noch
nicht mehr. Aber „euer großer Freund“ schafft das

nicht. Aber unter großer Drucke Er sagt es, doch es ist nicht soan, das folge Deine zu besitzen. Denn wir glauben mit Es. Und eine Rehmutter haben wir auch noch nie gesehen. Ja, ein großes und ein kleines Reh steht beinander, das schon. Aber warum jagt er, das warst Mutter und Kind, und die hätten sie sich keeb einander wie unsere Mutter und wir. Das müssten wir auf sehen verstanden, und wenn es uns gäntzlich einmal, vielleicht im nächsten Mai, dann wollen dann, kand die Kinder noch klein, dann wollen wir uns ganz sehr freuen, um sie zu sehen, was Mutter und Kind tun. Richtig, wie wir es gemacht haben mit Getreide und Getreide hinterher, daß alles voller Angst durcheinanderfährt. Und so erst gar nicht, wie's der Erste gekonnt hat. Dein, das hätten wir jetzt gar nicht faken, daß wir so schiedt waren. Nicht den bittigen Birkbund abschrecken vom Wagen, der es schon einmal gefasst hat, einiges zu greifen. Es fehle ja nicht viel, dann hätte er die erschrockene Mutter auch noch gerissen.

Ein großer Vogel fliegt hinter uns durch
die Bäume, streift ruhig und schwer. „Ein
Habicht, ein Habicht, der alle Hühner holt!“
„Uns hat er schon eins weggeholt!“ „Das ist
keiner.“ Seitwärts, car nicht weit über den

Wandern gehen sie kreiste, und wenn mir
seitens Stob, so ganz wie sie, biegen der
vom beiden dichten Bäumen gesäumten
Bogen ein. Wohl wüßt' tu es aus der Lust
des alten Nachbar auf dem Baume dreht den
Lungen feste. Manufakturstadt heißt der Bogen;
und nun wissen wir noch mehr über ihn. Unser
großer Freund sagt es uns. Aber führt er, es
ist von uns keine Heilsetzt, die Jungen aus
Reift zu rauben und dann bei uns zu
aussteigen in der Kiste sterben an Lungen.
Das wollen wir nicht wiederum im nächsten Drab-
woche Bogen von uns weg. Das ist der Galerie
im Süd, haben wir eingeführt, als sie am
Sternen Platz ankommt. Eine große
Scheune liegt unter dem Holz, darüber die
kleinen brachten wir unserm großen Freund.
Er sagte uns ihren Namen, Rubin sie und trug
sie am selben Abend wieder in den Wald, dahin
wo wir sie gefunden hatten. Warum hat er
dann das gemacht? War das so was Schändliches
wie mit dem Rehen? Wir Schöpfer verstehen
uns nicht gut mit Freunden. Ich hab' ihn, ich
habe ihn! eut voll Freude ein kleiner Ein
Dreizehngestalt hält er in der gefüllten Hand,
liest in ihm er megafalter, läuft in seinen Haad! Da
wurde Spiegelung, da ist da! Der Ochse sieht direkt am
Augen in seinem Lager, wie wissen das. Deutlich
wurde er fast vom Knüppel geworfen worden. Der
Kaninchen aber rennen.

Wir geben heim. Unter großer, guter Freunde
erzählt uns noch viel. Er nennt uns Freunde,
die wir leicht behalten; spricht vom Wald und
seinen Bewohnern, von den Tieren, die wir
sehen, beobachten und lieben sollen. Alle sind
Gecköpfe Goites!

Der abgesetzte Landrat.

Von Karl Voigt

(Bestuur verboekt.)

Man führte das Jahr 1721. Wie ein übermüdet laufender Junge stürmte der Frühling in das neuemündete Land. Die Mutter Sonne hatte ihre heile Freude an dem ausgelassenen Buben, spieglete in seinem steigenden Leben und sandte ihre warmen und blauen Augen nach Erde und Himmel. Ein Grünen und Blühen fing an, das es dem jungen Freudenpendler kaum wunderbar zu Menge und Größe. So lange als das Kind blühte und blühte, so langsam und langsam wurde der warme Frühlingswind. Der Frühling, dem blumengeschmückten Gesellen, die Götter, Herr Gott, Eile tat not; und von seinem großen Bruder Sommer durfte er sich nicht überholen lassen. Und so war er eben die letzten Blüten auf die grünen Fluren geworfen und lief mit dem Wabe um die Wette dem Winter, noch vor.

Auf dem Grabmal des Mitterquats Marwib aus Hohenberg Kreis stand in diesen Trauerstagen ein großwachsender, breitkreigender Mann. Kopfhalbtand betrachtete er die prächtigen Salme. „Wenn der Winter nur nicht wiederkommt“, dachte er bei sich und seine bläsenden Augen schweiften südlich über die Berge, auf denen die Kartoffeln und das Getreide besser gedeihen standen. Der Frühling meinte es in diesem Jahre auch gar zu gut. Schon der April brachte einige sommerliche Tage wie ihn selber die ersten Sonnenstrahlen auf den Dorfe nicht erkennen konnten. Es war daher kein Wunder, daß eine selten gute Ernte verbrech. Der langsam dem Dorfe aufziehende Mann war von dem schönen Scheine nicht erhabt. Er wußte nur zu gut, daß der Winter noch nicht ganz sein Regiment aufgesegnet hatte. Einige saarre Nachtfüße kontierten die ganze Herzlichkeit vernichtet. Und so füllten sich trotz des guten Staatenstandes die Sorge in sein Herz. Nicht nur um seine eigene Sache, denn baugte ihm, sondern um den ganzen Amtsbezirk diente er. Auch Pfeiferin in der Marwib waren schon seit fast 25 Jahren versch. Als Kreisdirektor und später als Landrat verwaltet

z. den Kreis Landsberg seit 1897. Daß er einem der ältesten märkischen Geschlechter entstammte, dessen Stammhaus das Gut Marwitz im Kreise Landsberg war und das schon 1337 urkundlich erwähnt wird, hat seinen guten Beziehungen zu den Kreisstaaten keinen Abbruch. Im Geiste der ruhmvollen Familiengeschichte war mit der Kreisgeschichte so eng verbunden, daß alle Kreisbewohner in stiller Verehrung an dem Geschlechte derser von der Marwitz hingen. Sein Sohn Peter, Moritz Werner von der Marwitz, ein Sohn Kurt des Jüngeren, hatte seit dem Jahre 1665 als Kreisdirektor des Landsberger Kreises regenstreich geübt. Als ein Jahr später die Königsgebühr für das Amt siebenzig Groschen wünschte, mußte die Kreisstadt eine eigene Abrechnung, Madelocum, das seinerzeitigen Sohn Kurt Dietrich zu finden. Mit Belehrung, Aufmunterung und gutem Rat war dieser während seiner Amtszeit allen vorangegangen.immer hatte er danach gestrebt, die wirtschaftliche Lage der Kreisstaaten zu bessern und ihre Lage zur Heimat und zum Vaterlande zu stärken. Er war ihnen im Laufe des Jahres zu einem Vater geworden, der für alle Sorgen und Nöte Verständnis zeigte und immer bereit war, zu helfen, wenn er nur irgend konnte.

Was Landrat von der Marwitz vorausgesahne hatte, trat nur allzusehnlich ein. Unverkant gab es einige schäre Nachfröste, die dem Roggen wentslichen Schaden zufügten. Zu allem Unglück noch Mettau, wodurch der zu erwartende Ernteaussatz noch größer erschien. Einige hilfesuchende heimgedrängte Dörfer wandten an höherer Stelle dafür eintretenden, daß sie eine Entschädigung erhielten. Kurt Dietrich von der Marwitz hereteifte die Dörfer und schrieb einen umfangreichen Bericht an seinen König, in dem er die Notlage der gefährdeten Bevölkerung derte und um Gewährung einer Beihilfe bat. Der König aber traute dem Berichte nicht. Er ließ die Reder durch einige Offiziere des Regiments Dörlininger nochmals untersuchen. Sei es nun, daß der Schaden im ersten Augenblick größer erschien, als er in Wirklichkeit war, oder daß Landrat von der Marwitz den Bevölkerungen der Bevölkerung zu großen Gläubern geschenkt hatte, der Führer der Offizierskommunion, Oberstleutnant von Websow, erstattete jedenfalls einen Bericht, nach dem der Landrat den eingetretenen Schaden stark übertrieben haben sollte. Friedrich Wilhelm I. war über die Berichtstellung seines Landrats dermaßen erostzt, daß er seine sofortige Abreise verfügte und an den neuamtlichen Landesdirektor von Hagen folgende Kabinettsorder ergehen ließ:

Als vor weniger Zeit der Landsturm des Kreises der Provinz vorstellte, wie die den Trost und gefallenen Witten, die dort gegen einen Dörfern, sehr verdröhnen, und weder über Aufhalt, noch die Sicht auf Fütterung des Viehs thätig sei; das haben wir keine Aufsicht genommen, dieses alles durch einige Aufsichter unseres Dörflinschen Regiments auf das genaueste untersucht zu lassen, worüber dann auch der Oberstleutnant von Bredow jegebachteter Regiments, einen solchen Bericht abgebracht. — Und wie aus daraus erschel, daß obenanter Landsturm, die Sache vor Erstattung Seines Be-richts, wie er doch thun sollen, nicht geäußert unterwirfet, vielmehr als ob sie schinet, auf hören sagen sich gegründet, und solches alles weith gesträffter gemacht, und das Uebell vergroßert, als er dazu Uibrach gehabt, folg-lich eine schlechte Probe von Seiner Application und Exactitute dargeleget. So finden wir dannenwoher unser Dienst, und des Kreisest Westen gerathen zu sein, darunter eine Aner-derung vorzunehmen, und auf die Besetzung eines andern Landsturms, der dem Werke mehr gehöchten, zu reffectieren. Immamen Sie dann auch dem Kreise solches in unserm Hohen Namen befandt zu machen, die Eingeschickten befehlen zu convociren, und zur Wahl eines neuen Landsturms schreiten zu lassen, auch solchen zu Unserer Allergnädigsten Confir-mation zu praesentieren habt. Wie seind Euch mit Gnaden gebogen Gegeben Berlin d. 27. Febr. 1721. Friedrich Wilhelm.

Seit war guter Rat tanz. Die Kreis-Deputation wollten ihre Quadraut nicht verlieren.

dem sie viel Gutes in denken hatten. Ihre Vorfahren kamen wiederholzt zusammen und beratshabenden über die zu ergriffenen Maßnahmen. Es wurde erwogen, eine Deputation zum Könige zu entsenden. Andere sprachen dagegen, da sie nach ihrer Meinung hierdurch nur den Zorn des Königs heraufbeschworen würden. Keiner wußte einen Rat. Endlich, im Oktober 1721, einigte man sich auf eine Sitzkristall, die dem Könige vorgelegt wurde. Hierin wiesen die Kreisräte darauf hin, daß sie es abschönen müßten, zur Wahl eines neuen Landrats zu schreiten. Unter Darlegung der Umstände, die zu der Amtsenthebung geführt hatten, baten sie, ihnen den alten Landrat in Gnaden beizubringen zu wollen.

Friedrich Wilslem I. schwang seinen Stenstofd, als er die Bittschrift des Landesdirektor Geleit schickte. „So getötet ein Mensch einen anderen,“ herzögte der Kaiser vorwärts. „Nat an und am gleichen Tage erzielte er an den Landesdirektoren in Hagen eine neue Kabinettsordre, nach der es bei der Confession des Land - Rahts im Landesdirektorat Preußen von Marwitz, weil er erledigte Dinge berichtet, verbleiben, und soll, um ein anderer Land - Raht verwehet werden.“ In dem am 27. Oktober in Berlin gegebenen Schriftstück heißt es: „Vomt Wir es aber einwendens überredet, den bey den von uns einmal resolutiven Confession gedachten Land - Rahts, und so viel mehr bestehen lassen, da gleichwohl unbestetabel ist, daß dasjenige, was Ihr dahmahlen von dem Zustand der Ambs - Unterthanen zu Himmelsstadt berichtet nicht fundirt befunden worden, sondern von Ihnen vor erledigt halten. So werdet Ihr dannherüber zu bejorzen haben, daß mit den forderambten durch die Erzb - Verwaltung einer ander thürligen Subiectum zu lokaler Function vorgeschlagen werde.“

Bei ihren neuen Verhandlungen befahlen die Kreisverteiler keine Höfde. Sie schimpften auf den König, auf dessen Landesdirektor v. Soden und noch mehr auf die Offiziere von Dreylinger, Regierung, die ihnen diese Suize entgebracht hatten. Dann sahnen sie nach Farbenkleid und der folgenden höflichen Begrüßung auf jeden Landrat, der sich nicht beklagen durfte, nicht ihren alten bekränzen Landrat Wohlgefallen und um einen gleichzeitigen, wie mit einer Newbold zu verlöphen, die Bekleidung des Kreises aber, wenn sie unbedingt einen Landrat wünschten, mußten die Landräte des Friedeberger Kreises vorher in Mötzen zu überzeugen.

Für Berlin schuf diese Bottstadt wie eine Bombe ein. So etwas war dem noch nie dagewesen, doch sich die Einwohner eines Kreises weigerten, den Willen des Königs nadzuhorben. Friedrich Wilhelm I. verband keinen Stach mehr, und es musste in diesen Tagen mancherlei vorgegangen sein, denn schon im Januar 1722 kam der vom König gewählte Neumühl-Wahl. Zeitig wurde es den Kreisen verboten nicht, über einen Landrat zu stimmen. Doch der König war unchristlich und so mussten manche von ihnen flauen. Eines aber stand bei der Wahlverschönerung fest, einer aus dem Geschlechte derer von der Marwitz mußte wieder Landrat im Landsberger Kreise werden. Und so wurde denn von der Marwitz auf Rache ein Bevormund der alten Landräts gewählt. Als der König vor dem Aussange der angeordneten Neumühl-Kennstätte erhielt, war seine Geduld zu Ende. Kurz und bündig schrie er am 29. Januar an dem Landesbrief, er zu Hagen, „Sr. Königl. Maj. wollen seinen, der Einer von Marwitz, zum Land-Rath in Landsbergischen Kreise haben, und wann sie nicht bald jemand anders weischt würden, worten Sr. Königl. Maj. einen allgemeinigst

„Nun gab es keinen Ausweg mehr. Ein halbes Jahr hatten die Kreisbeamten um ihren Vorsatz gekämpft. Jetzt aber, sahen auch die besten Freunde des verschäflichten Mannes ein, daß alle ihre Bemühungen erfolglos blei- ben würden. Sie kannten den König nur zu gut. Niemand würde er eine weitere Oppor- tunität in der Daimlersfrage dulden und man müßte schieren Bergens auf nochmaligen Druck. Dies fiel auf Friedens-Wilhelm — k. Sch.

ning auf Sachsenfelden, bei der Königsmühle sofort bestätigte und der bis zum Jahre 1730 sein Amt verwaltete.

Landrat von der Marwitz zog sich ganz vom öffentlichen Leben zurück. Seine Abgeschiedenheit suchte er zu verbergen, was ihm der König durch die Kreismitthebung aufzwingt hatte. Für die Kreismitwohner aber stand er noch lange „unser Landrat“, auch wenn ein anderer Mann sein Amt versah, das nur schweren Herzens aufgegeben hatte.

Kleine Blätter.

Denkmal eines märkischen Dichters. Das Bruno-Löw-Denkmal in der Schönholzstraße ist in der Kriegszeit eingeschmolzen worden. Um die Brone-Spende des märkischen Dichters wieder an der Stätte seiner langjährigen Wirkens erfestigen zu lassen, hat sich unter Protektion des Landesvereins für Winterfeier ein Ausflug aus den Kreisen der Berliner Wandert, der Bergsteiger, des Berliner Schäfersvereins und der Brandenburgischen gebürtigen Dichter wie Gustav Schäfer, Heinrich Sophie u. a. angekündigt. Vorlesungen an Brandenburgischen Werken im Winter auf verschiedenen Stellen Großberlins und der Provinz veranstaltet. Geldbeiträge für die Wiederherstellung werden an die Stadtteilspartei Neukölln Emil Eißfeldt über Bruno-Löw-Spende erbeten.

Naturwissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft für die nördliche Neumark. Unsere Neumark birgt reiche Schätze des Tier- und Pflanzenreiches. Zum großen Teil sind sie noch wenig erforscht. Es wird daher die Gründung einer naturwissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft angestrebt. Soll alle Kräfte, die in unserem Gebiet irgendwie naturwissenschaftlich veranlagt sind, zusammengeführt werden. Die Art ist jetzt die soziale Durchdringung der gesamten Neumark jedem Teilnehmer der Naturwissenschaften zu ermöglichen. Der Arbeitskreis soll aus einem Natur- und einem Dendrologie-Komitee bestehen um Mittelpunktlieher Standort Lübben (Neumark).

Büchertisch.

Eine brandenburgische Heimatzeitung. Vom 1. Oktober d. J. ab kommt im Berliner Aug. T. Wenzel in Everswalde monatlich einmal der 3. Jahrgang der „Warte und Heimat“ als Beitschrift für Heimatfunde und Heimatblätter zu erscheinen. Die Beitschrift war bekanntlich der „Allianz“ zum Zweck gesellen. Sie soll die Gesamtinteressen der märkischen Heimatforschung wohlb der Vergangenheit wie der Gegenwart umfassen, unter Teilnahme von etwa 200 Mitarbeitern aus allen Gebieten märkischer Heimatfunde. Als Herausgeber zieht mich wie bisher der märkische Heimatforscher wohlbelannte Herr Rudolf Schmidt in Everswalde. Preisnummer sendet der Verlag Aug. Wenzel in Everswalde, Steinstraße, an jeden Interessenten gern kostenfrei.

Schriftleitung: Paul Dahm.